

Hat der Westen eine Zukunft?

Die Alpträume des Samuel P. Huntington / Von Gregor Schöllgen

Der Kalte Krieg muß eine glückliche Zeit gewesen sein. Wohl stand die Menschheit wiederholt am Rande der nuklearen Apokalypse, aber zu einer direkten, militärisch ausgetragenen Konfrontation ist es, eben deshalb, nicht gekommen; jedenfalls nicht auf der nördlichen Halbkugel, für deren gedeihliche Entwicklung die Ordnung des Kalten Krieges ja erfunden worden war. Außerdem vermittelte der Ost-West-Gegensatz Orientierung: Wir wußten, wer wir sind, weil wir wußten, „wer wir nicht sind“, und gegen wen wir waren. Kurzum, wir hatten unsere Feinde.

Da die nun mit dem Ende der alten Frontstellung abhanden gekommen sind, werden neue gesucht – und gefunden. Denn für Menschen, „die ihre Identität suchen ...“, sind Feinde unabdingbar. Entwickelten sich die potentiell gefährlichsten Feindschaften während des Kalten Krieges entlang des künstlichen Eisernen Vorhangs, so begegnen sie uns heute an den natürlichen „Bruchlinien zwischen den großen Kulturen der Welt“.

Zu diesen Erkenntnissen kommt jedenfalls Samuel P. Huntington. Als der in Harvard lehrende Politikwissenschaftler 1993 seine Thesen erstmals unter dem Titel „The Clash of Civilizations?“ in den renommierten *Foreign Affairs* publizierte, löste er weltweit eine heftige Debatte aus. Das jetzt vorgelegte Buch unterscheidet sich in zweierlei Hinsicht vom früheren Aufsatz: Es enthält eine Fülle neuen, mehr oder weniger geordneten Materials, mit dem Huntington seine These zu stützen sucht, und es kommt im Titel bezeichnenderweise ohne das Fragezeichen aus. Was ursprünglich als Denkanstoß daherkam, gibt sich heute als unabweisbarer Befund: Die Zukunft gehört dem „Kampf der Kulturen“ beziehungsweise der „Kulturkreise“, wie die deutsche Fassung *civilizations* durchgängig übersetzt. Die Frage ist also nicht, ob es diesen Kampf geben, sondern wie er sich abspielen und wer ihn überleben wird.

Anzunehmen, daß sich mit dem wachsenden Umfang von Huntingtons Diagnosen auch die Argumentation verfeinert habe, wäre ein Irrtum. Die Botschaft bleibt so einfach wie die Methode anspruchslos: Weil die weltpolitischen Gegebenheiten nach den hinter uns liegenden Umwälzungen nun einmal höchst kompliziert und unübersichtlich geworden sind, „benötigen“ wir eine

„vereinfachte Landkarte der Realität“, und die sieht so aus: Es gibt sechs beziehungsweise sieben Kulturkreise, den „sinischen“ (konfuzianischen oder auch chinesischen), den japanischen, den hinduistischen, den islamischen, den lateinamerikanischen, „vielleicht“ den afrikanischen und auf jeden Fall den „westlichen“.

Es verrät einiges von der begrifflichen und argumentativen Beliebigkeit Huntingtons, wenn er diesem „Westen“ Europa, das nördliche Amerika „sowie andere von Europäern besiedelte Länder“ zurechnet, mit diesen ausdrücklich nicht die Staaten des südlichen Amerikas, wohl aber Australien und Neuseeland meint, und dann auch noch den gesamten Kulturkreis als „euroamerikanischen“ beziehungsweise „nordatlantischen“ faßt.

Das wichtigste Merkmal dieser Kulturkreise ist ihre Religion. Im übrigen haben sie „keine klar umrissenen Grenzen“, und an diesen Nahtstellen entwickeln sich die Kämpfe. Natürlich werden Konflikt und Gewaltanwendung auch in Zukunft



Samuel P. Huntington ist Professor für Politikwissenschaft an der Harvard University

zwischen Gruppen oder Staaten derselben Kulturkreise anzutreffen sein, doch dürften sie nach Huntingtons Prognose nie die Intensität und das Ausmaß interkultureller Zusammenstöße annehmen. Die Informationen, die der Autor zur Illustration dieser Prognose beibringt, sind beeindruckend, ebenso vielfältig wie heterogen, nicht selten widersprüchlich und gerade Angehörigen des „westlichen“ Kulturkreises zur Lektüre empfohlen.

Denn eigentlich geht es in diesem Buch um „den Westen“, dessen Zukunft Huntington mit großer Skepsis sieht. Nicht nur stellen die „Westler eine stetig kleiner werdende Minderheit der Weltbevölkerung“ dar, vielmehr verliert auch das westliche „Konzept“ zusehends an Wirksamkeit. Damit meint Huntington jenen Universalismus westlicher Prägung, der dazu dient, „die kultu-

relle Dominanz des Westens über andere Gesellschaften zu rechtfertigen“. Vehikel dieses Kulturimperialismus sind die modernen Kommunikationsmittel und Konsumangebote, aber auch die englische Sprache.

Huntington hat keinen Zweifel, daß die nicht-westliche Welt auch in Zukunft vieles davon übernehmen wird, ohne jedoch weiterhin die Inhalte zu adaptieren und zu akzeptieren: Nichtwestliche Gesellschaften, so die nicht unbedingt originelle Erkenntnis, können sich nämlich modernisieren, „ohne ihre eigene Kultur aufzugeben und pauschal westliche Werte, Institutionen und Praktiken zu übernehmen“. Mehr noch, die Übernahme fremder Eigenarten, wie die Verwendung des Englischen, hilft sogar die „unterschiedlichen Identitäten der Völker bewahren“. Damit verliert der Westen ein ebenso bewährtes wie effektives Druckmittel. Diese Entwicklung wiederum untergräbt seine überkommene politische und kulturelle Einheit, schwächt ihn so und macht es anderen Kulturkreisen leichter, „einen westlichen Staat gegen den anderen auszuspielen“.

Das ist Huntingtons Alptraum. Letzten Endes ist sein Buch nichts anderes als ein großer Appell an die Mitglieder des westlichen Kulturkreises, sich zu rüsten: „Im Kampf der Kulturen werden Europa und Amerika vereint marschieren müssen, oder sie werden getrennt geschlagen.“ Innere Erneuerung, Überwindung der „inneren Fäulnis“, ist das Gebot der Stunde.

So wird man dieses Buch vor allem auch als eine zeitgenössische Variante des westlichen Kulturpessimismus lesen müssen, der im ausgehenden Jahrhundert eine ausgeprägte Tradition entwickelt hat. Wie bei seinen Vorläufern wird auch bei Huntington die Kritik am „euroamerikanischen“ Kulturkreis von einem unterschwelligem, trotziger arroganten Glauben an seine Überlegenheit begleitet. Ob der freilich in der neuen Epoche noch einmal Bestätigung finden wird, ist in Anbetracht des vom Autor vorgelegten Materials höchst zweifelhaft.

● **Samuel P. Huntington: Kampf der Kulturen**

Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert; aus dem Amerikanischen von Holger Fliessbach; Europaverlag, München/Wien 1996; 584 S., 68,- DM